RHEINISCH WESTFÄLISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften

Geisteswissenschaften Vorträge · G 251

Herausgegeben von der
Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften

HANS SCHADEWALDT

Idiosynkrasie, Anaphylaxie, Allergie, Atopie – Ein Beitrag zur Geschichte der Überempfindlichkeitskrankheiten

Westdeutscher Verlag

Gemeinsame Sitzung
der Klasse für Geisteswissenschaften und der Klasse
für Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften
am 24. September 1980 in Düsseldorf

Leo-Brandt-Vortrag

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Schadewaldt, Hans:
Idiosynkrasie, Anaphylaxie, Allergie, Atopie: e. Beitr. zur Geschichte d. Überempfindlichkeitskrankheiten / Hans Schadewaldt. – Opladen: Westdeutscher Verlag, 1981.
(Vorträge / Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften: Geisteswiss. ; G 251)

ISBN 978-3-531-07251-7 ISBN 978-3-322-88164-9 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-322-88164-9

NE: Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften ‹Düsseldorf›: Vorträge / Geisteswissenschaften

© 1981 by Westdeutscher Verlag GmbH Opladen
Herstellung: Westdeutscher Verlag GmbH

ISSN 0172–2093

Inhalt

Präsident Professor Dr. med. *Franz Grosse-Brockhoff* †, Düsseldorf

Eröffnungsansprache 7

Professor Dr. med. *Hans Schadewaldt,* Düsseldorf

Idiosynkrasie, Anaphylaxie, Allergie, Atopie –
Ein Beitrag zur Geschichte der Überempfindlichkeitskrankheiten . . . 9
Literatur 30

Diskussionsbeiträge

Professor Dr. med. *Erich Fuchs;* Professor Dr. med. *Hans Schadewaldt;* Professor Dr. med. *Franz Grosse-Brockhoff* †; Professor Dr. med. *Kurt Greeff;* Professor D. theol., Dr. h. c. *Wilhelm Schneemelcher;* Professor Dr. rer. nat. *Horst Rollnik;* Bergrat a. D. Professor Dr.-Ing. *Otto Dünbier;* Professor Dr. agr. *Hermann Kick;* Professor Dr. med. *Hans Günter Goslar;* Professor Dr. med. *Ludwig E. Feinendegen* 37

Eröffnungsansprache

von *Franz Grosse-Brockhoff* †, Düsseldorf

Wie in jedem Jahr ist die heutige gemeinsame wissenschaftliche Sitzung beider Klassen dem Andenken Leo Brandts gewidmet. Daß Sie, sehr verehrte Frau Brandt, heute wieder Zeuge des Fortlebens des geistigen Erbes Ihres Gatten durch Ihre Teilnahme sind, ehrt unser Gedenken in besonderer Weise.

Mehr als neun Jahre sind seit dem Tod Leo Brandts vergangen, aber sein Bild steht uns ohne Einbuße seiner Konturen lebhaft vor Augen. Wir fragen uns am heutigen Tage wieder, was würde Leo Brandt in der jetzigen Situation tun, einer Situation, in der zukunftsträchtige Forschungsprogramme unserer Akademie in die Mühlsteine bürokratischer Administration zu geraten drohen. Leo Brandt würde Parlament und Regierung beschwören, für die Wissenschaft und Forschung nicht nur ein offenes Ohr, sondern auch ein offenes Schatzkästlein zu haben. Immer wieder würde er mit Emphase seiner Überzeugung Ausdruck geben, daß soziale Sicherheit unseres Landes und internationales Ansehen weitgehend von der Wissenschaft und Forschung bestimmt werden. Er würde aber auch gegen die sich zunehmend bemerkbar machende Skepsis gegenüber Wissenschaft und Forschung mit der ihm eigenen Dynamik und überzeugenden Argumentation kämpfen, wo immer es möglich und notwendig wäre. Er würde allerdings mit uns auch die Sorge teilen, daß Wissenschaft und Forschung nicht mehr wie in den Zeiten des Wiederaufbaus von Leidenschaft getragen werden, sondern mehr und mehr in das Fahrwasser eines Berufes mit abzugeltenden Arbeitszeiten zu gleiten drohen. Auch würde er die Gefahr erkennen, die durch dirigistische Planung und Bürokratie der schöpferischen Entfaltung von Wissenschaft und Forschung drohen. Lassen Sie mich einige gerade derzeit beherzigenswerte Sätze aus einem Aufsatz zitieren, den er 1958 anläßlich der Grundsteinlegung der Atomforschungsanlagen des Landes Nordrhein-Westfalen in Jülich schrieb: „Es ist nicht daran gedacht, ein staatsdirigistisches Forschungszentrum – wie es von anderen Staaten her bekannt ist – zu schaffen. Wir lehnen den Dirigismus ab, erst recht in der Wissenschaft. Die deutsche wissenschaftliche Tradition bleibt gewahrt. Die vorgesehenen gemeinsamen Atomforschungsanlagen sichern dem Wissenschaftler volle Freiheit der Forschung. Die Würde der freien Forschung wird respektiert; der Forscher ist lediglich seinem Gewissen verpflichtet, er stellt sich seine Aufgaben selbst."

Das Werk Leo Brandts, das sich in den zahlreichen Gründungen wissenschaftlich bewährter und international anerkannter Institutionen im Lande Nordrhein-Westfalen widerspiegelt, gelang ihm, weil er es verstand, die Persönlichkeiten aufzuspüren und anzuregen, kreative Ideen zu entwickeln und Forschungsprogramme zu planen, von deren notwendiger Realisierung er die maßgeblichen Instanzen überzeugte und die erforderlichen Mittel herbeischaffte. Lassen Sie mich die Worte des Herrn Ministerpräsidenten Kühn bei der Jahresfeier 1971 einige Tage nach dem Tode Brandts zitieren: „Wir erinnern uns an seine spitzbübische Freude, wenn es ihm wieder einmal gelungen war, aus wer weiß welchen Kassen und Titeln heraus Geld zu holen für neue Projekte, wie sie seiner unerschöpflichen Phantasie entsprangen. Wir erinnern uns an einen Mann, dessen charmante Unbequemlichkeit, dessen ungeduldige Ausdauer, dessen mitreißender Ernst manchmal erschrecken ließen, uns aber immer wieder bezauberten."

Es ist heute nicht die Gelegenheit, das Werk Leo Brandts nachzuzeichnen. Aber die Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften weiß, was sie Leo Brandt verdankt; sie fühlt sich verpflichtet, in seinem Geiste weiter zu wirken.

Leo Brandt war von Haus aus Ingenieur. Was war nach dem totalen Zusammenbruch notwendiger und lag näher, als zunächst – es waren die Jahre 1945–50 – die Natur- und technischen Wissenschaften für den Wiederaufbau zu motivieren. Aber schon bald erkannte er, daß nur zweckgebundene Forschung unvollkommen bleiben muß, und daß Grundlagenforschung und die Geisteswissenschaften nicht fehlen durften. Schon 1952 wurde in der Arbeitsgemeinschaft für Forschung als der Vorläuferin unserer jetzigen Akademie eine Sektion für Geisteswissenschaften aus der Taufe gehoben. Als Mediziner habe ich mich darüber gefreut, daß die „Geschichte der Medizin" in dieser Klasse Platz gefunden hat. Die Medizin und insbesondere die Geschichte der Medizin schlagen – wenn ich es einmal so sagen darf – eine Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Wenn heute Herr Schadewaldt „Zur Geschichte der Überempfindlichkeitskrankheiten" zu uns spricht, so meine ich, daß dieses Thema geeignet ist, die geistige Kommunikation zwischen beiden Klassen zu fördern und damit auch im Sinne Leo Brandts zu wirken.

Idiosynkrasie, Anaphylaxie, Allergie, Atopie – Ein Beitrag zur Geschichte der Überempfindlichkeitskrankheiten

von *Hans Schadewaldt*, Düsseldorf

Die Tatsache, daß für die Mehrzahl der Bevölkerung harmlose Lebens- oder Genußmittel bei einzelnen Personen zu eigenartigen, z. T. lebensbedrohenden Krankheitszuständen Anlaß geben können, ist keineswegs eine Erkenntnis unserer Tage [1, 2, 3]. Schon vor Jahrhunderten wurden Fälle von *Nesselsucht* nach Genuß von Erdbeeren oder eigenartige pathologische Reaktionen nach der Aufnahme von Käse, wie bereits im Corpus Hippokraticum, beschrieben [4, s. auch 5]. Der berühmte Topos im Epos des römischen Dichters TITUS LUKRETIUS CARUS (109 bis 55 v. Chr.) „De natura rerum", der darauf aufmerksam machte, daß des einen Nahrung des anderen Gift sein könne [6], weist bereits auf die uralte treffende Beobachtung hin, daß bestimmte Menschen für die Mehrzahl ihrer Mitbürger unschädliche Substanzen nicht vertragen und diese bei ihnen geradezu toxisch wirken können [7]. Dabei wird bereits in der klassischen Antike deutlich zwischen diesen individuellen Überempfindlichkeitsreaktionen und Vergiftungen, die ganze Populationen befielen, unterschieden. Es sei hier nur an die „Anabasis" des XENOPHON (430–354 v. Chr.) erinnert, der über eine klassische Intoxikation nach Genuß von mit Pflanzengiften durchsetztem Honig bei den griechischen Hilfstruppen der „Zehntausend" berichtete [8].

Als Prototyp solcher Massenintoxikationen kann aber auch auf das „Ignis sacer", das Antoniusfeuer des Mittelalters, verwiesen werden, hinter dem sich, wie wir heute wissen, eine Vergiftung durch Mutterkorn, der sog. Ergotismus, verborgen haben dürfte, die sich bei fast allen, die mit Mutterkorn verseuchtes Roggenmehl zu sich genommen hatten, manifestierte [9, 10]. Bereits in der Antike unterschied man auch die Überempfindlichkeitsreaktionen von den sog. en- oder epidemischen Krankheiten, die ja bis ins 19. Jahrhundert und zu dem Entstehen der Bakteriologie vielfältige Probleme aufwarfen, aber damals schon als miasmen- oder kontagienbedingte Erkrankungen aufgefaßt wurden. Prototyp war zweifelsohne die sog. „Pest", der „schwarze Tod" des Mittelalters, unter dem wir aber wohl verschiedene hochinfektiöse Seuchen vermuten müssen [11, 12].

Dieses Wissen um die besondere Reaktionsbereitschaft einzelner, sonst gesund erscheinender Menschen auf bestimmte Stoffe, die der Mehrzahl ihrer Mitbürger durchaus bekömmlich waren, ist also altes Erfahrungsgut der Heil-

kunde. So nimmt es nicht wunder, daß diese merkwürdigen Reaktionen einzelner auf von der Mehrzahl ihrer Zeitgenossen gut vertragene Substanzen bereits in der Antike einen eigenen Namen erhielten, den der Idiosynkrasie.

Dieser älteste allergologische Begriff, der nach wie vor in der Medizin benutzt wird und in der letzten Zeit sogar eine Art Renaissance erlebte, tauchte zum ersten Mal im sogenannten „Tetrabiblos" des PTOLEMAIOS um 100 n. Chr. auf [13]: „Bei jedem einzelnen Menschen kann man das Allgemeine der Idiosynkrasie auf Grund der Bedingungen des Weltraums zur Zeit seiner Entstehung erkennen, und zwar, daß er körperlich so und seelisch so beschaffen ist, und die zufälligen Erscheinungen vorhersagen, durch die Tatsache, daß der auf diese oder jene Weise beschaffene Weltkreis der so und so beschaffenen Individualmischung angemessen und der Gesundheit dienlich ist, während der anders beschaffene nicht angemessen und schädlich ist" (13; 2).

Nun war PTOLEMAIOS bestimmt ein bedeutender Geograph, Astronom und Mathematiker, aber ganz sicher kein Arzt, und so verwundert es uns nicht, wenn bei ihm der als durchaus bekannt vorausgesetzte Terminus sehr allgemein als eine dem Individuum eigene andersartige Reaktionsbereitschaft und keineswegs als engerer medizinischer Begriff verstanden wurde. Ihm war aber zweifelsohne die zur gleichen Zeit von GALEN (129–199 n. Chr.) kodifizierte *Viersäftelehre* der damaligen „Schulmedizin" bekannt [siehe 14]. Zurückgehend auf die Theorie von den vier Elementen des EMPEDOKLES (490–430 v. Chr.) im 5. vorchristlichen Jahrhundert hatte sich mit den HIPPOKRATIKERN im 3. Jahrhundert die Anschauung von der Gesundheit als harmonischer Mischung der vier Kardinalhumores Blut, Schleim, schwarze Galle und gelbe Galle, der „Eukrasie", und ihrem Gegenpol, dem krankhaften Überwiegen oder Zurücktreten eines dieser Säfte, der „Dyskrasie", entwickelt [15]. Andererseits spielte zur Zeit des PTOLEMAIOS die sogenannte „Mikro-Makrokosmosidee" eine große Rolle. Der Begriff des „Kosmos" war von dem Naturphilosophen ANAXIMENES (2. Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.) geschaffen worden. In ihn war der Mensch als kleine Entsprechung des Weltalls hereingestellt, und ständige Wechselwirkungen schienen zwischen *ἄνθρωπος* und *κόσμος* gegeben [16]. Aus diesem Welt- und Menschenbild dürfte der Begriff der „Idiosynkrasie" entstanden sein. Er beruhte einmal (abgeleitet vom griechischen *ἴδιος*, eigen und *συγκεράννυμαι*, mischen bzw. *κρᾶσις*, Mischung) auf der Viersäftelehre, griff aber in seiner Bedeutung weit in die antike Kosmologie hinüber [17].

An vier verschiedenen Stellen hatte PTOLEMAIOS die Idiosynkrasie seiner Prägung näher erläutert. Wir entnehmen daraus, daß es sich dabei um eine individuelle körperliche und seelische Beschaffenheit, ganz im Sinne unseres